

Geschmiedete Grabkreuze

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **19 (1924)**

Heft 8

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-172146>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschmiedete Grabkreuze

Von Albert Baur.

Man kann heute kein altes schmiedeisernes Grabkreuz betrachten, ohne dass eine leise Stimmung nach verlorenem Paradiese über einem kommt. Und dabei ist es noch weniger die unvergleichliche handwerkliche Meisterschaft, die uns gefangen hält, jene Arbeitstüchtigkeit, bei der jeder Hammerschlag sicher und schön auf das glühende Eisen gefallen ist, und für die es keine Schwierigkeit zu geben schien, die nicht wie spielend überwunden worden wäre. Hat es doch diese Könnerschaft allein ermöglicht, die Form der Ranken und Blätter mit Überwindung jedes Geistes der Schwere so zu bilden, dass sie sich flüssig, leicht und ungehemmt emporranken, und darin liegt ja nicht nur der Reiz, sondern der tiefere symbolische Sinn dieser Arbeiten.

Erstaunlicher noch ist das Geschick der alten Schmiede in der ornamentalen Komposition. Da finden sich nirgends fehlerhafte Stellen, keine Leeren, keine Überfüllen, keine Eintönigkeiten, keine hart und gezwungen geführten Linien. Das verblüfft uns umso mehr, als für Grabkreuze, so viel mir bekannt ist, keine Vorlagen aufzutreiben waren wie für Torgitter und Balkon- oder Treppengeländer; hier war ein jeder darauf angewiesen, aus seiner Erinnerung zu schöpfen und den eigenen erfinderischen Geist walten zu lassen. Und wohl in jedem bessern Dorf war ein Meister zu finden, der dazu fähig war, der von unserer jämmerlich verarmten Zeit aus betrachtet als ansehnlicher Künstler gelten muss.

Allerdings erleichterten die

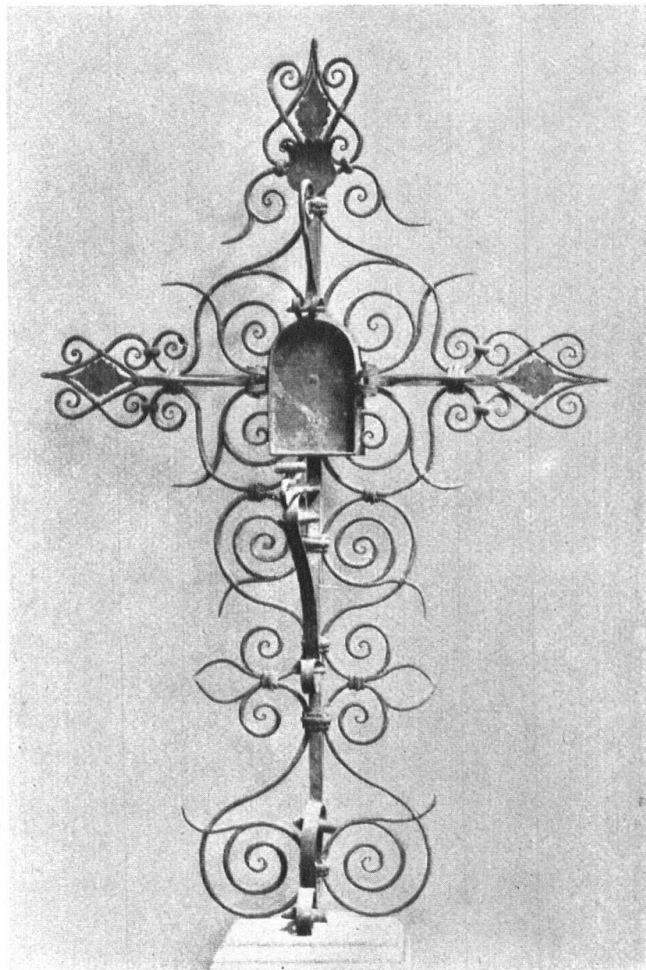


Abb. 3. Schmiedeisernes Grabkreuz. Rundeisen aus dem 17. Jahrhundert. Früher bemalt. Ostschweiz. Aus dem Landesmuseum. — Fig. 3. Croix funéraire en fer forgé. Modèle du XVII^e siècle. A l'origine cette croix était peinte. Suisse orientale. Musée national.

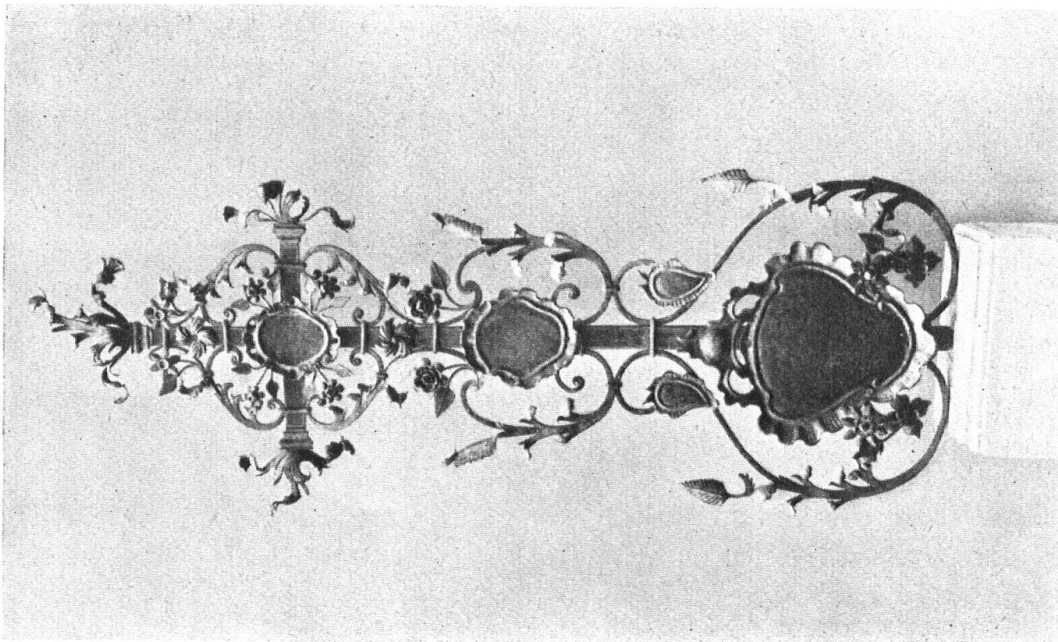


Abb. 4. Reiches Rokokokreuz. In Feuervergoldung, schwarz und rot. Virtuose Flacheisenbearbeitung. Ost- oder Zentralschweiz. Landesmuseum. — Fig. 4. Croix riche de style rococo. Dorée au feu, noire et rouge. Suisse orientale ou centrale. Musée national.

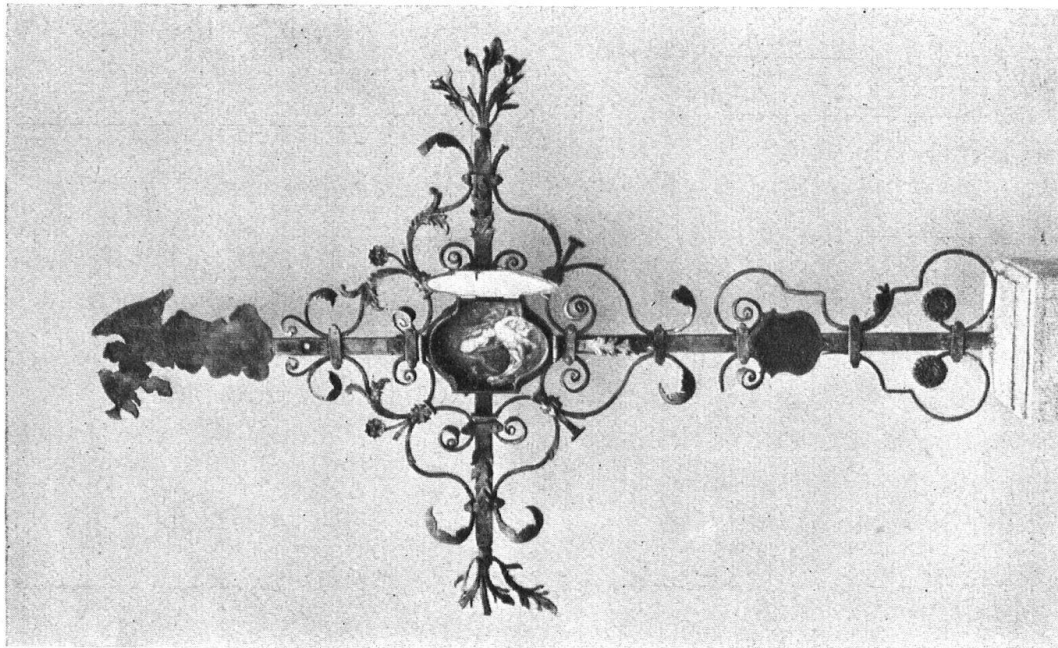


Abb. 5. Technik vom Beginn, Ausführung zu Ende des 18. Jahrhunderts. Vergoldung, bunte Benalung; im Kästchen Madonnabild im Van Dijk-Stil. Appenzell. Gewerbemuseum Basel. — Fig. 5. Croix exécutée vers la fin du XVIIIe siècle selon la technique du commencement de ce siècle. Dorée et peinte de couleurs variées. Dans la châsse une Madone du style de Van Dick. Appenzell. Musée des arts et métiers, Bâle.

Formen, welche der Rokoko-
stil für das Schmiedeisen ge-
schaffen hatte, diese Kompo-
sition, obwohl es auch nicht
so einfach war, Schnörkel an
Schnörkel zu hängen, wie das
heutemanchemscheinen mag.
Der grössere Vorzug dieser
Formen war, dass sie wirklich
der Handwerkstechnik ent-
sprachen; wir begreifen es
gut, dass es eine Lust gewesen
sein muss, gerade diese Ran-
ken auszuschnitten, die in
geschlossenem Zug verlaufen
und nirgends zu kleinlichem
Behelf zwingen; ein erfahre-
ner Schmied kam da fast
ohne Vorzeichnung und ohne
Nachmessen aus.

Unsere Bewunderung ver-
dient auch der vollendete Takt,
mit dem diese Kreuze bemalt
worden sind, die Auswahl
zwischen den Farben, die an
schlanken Eisenranken in der
freien Natur wirken, vor dem Blumenschmuck der Gräber, dem sie so nahe
verwandt sind. Denn hier erscheint manches fade oder trocken, was sich
zuerst auf dem Papier ganz gut ausnimmt. Die Wirkung kräftig klarer Far-
ben, wie rot, schwarz, etwa auch grün neben der Feuervergoldung, wie sie
von den alten Meistern bevorzugt worden ist, erscheint auch heute noch
unübertrefflich. Der Reichtum unseres Landes an Kreuzen, hauptsächlich
aus dem 18. Jahrhundert, muss einmal ganz unerschöpflich gewesen sein.
Dennoch ist fast alles verschwunden; was noch zur Biedermeierzeit ein zwei-
tes Mal verwendet worden ist, hat man in der zweiten Hälfte des neunzehnten
Jahrhunderts zum alten Eisen geworfen; es war ja blosse Handwerksarbeit
aus der Barockzeit, und da war in allen Kunstgeschichten zu lesen, dass
das eine Zeit des Niedergangs war, und vor allem haben die berühmten
Herren Professoren das Rokoko mit Entrüstung oder mit beissender Ironie
als ganz wertlos dargestellt.

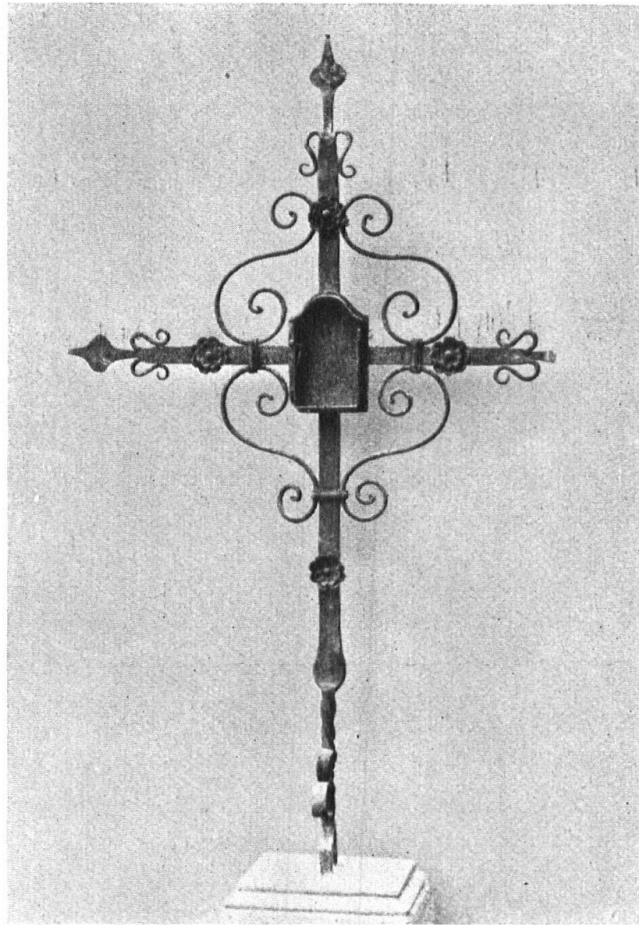


Abb. 6. Schlanke Form des Grabkreuzes aus dem 18. Jahrhundert, zum
Teil in älterer Technik. Nordwestschweiz. Sammlung Isidor Pellegrini,
Basel. — Fig. 6. Croix funéraire du XVIII^e siècle aux formes élégantes.
Technique ancienne de la Suisse nord-ouest. Collections Isidore
Pellegrini, Bâle.

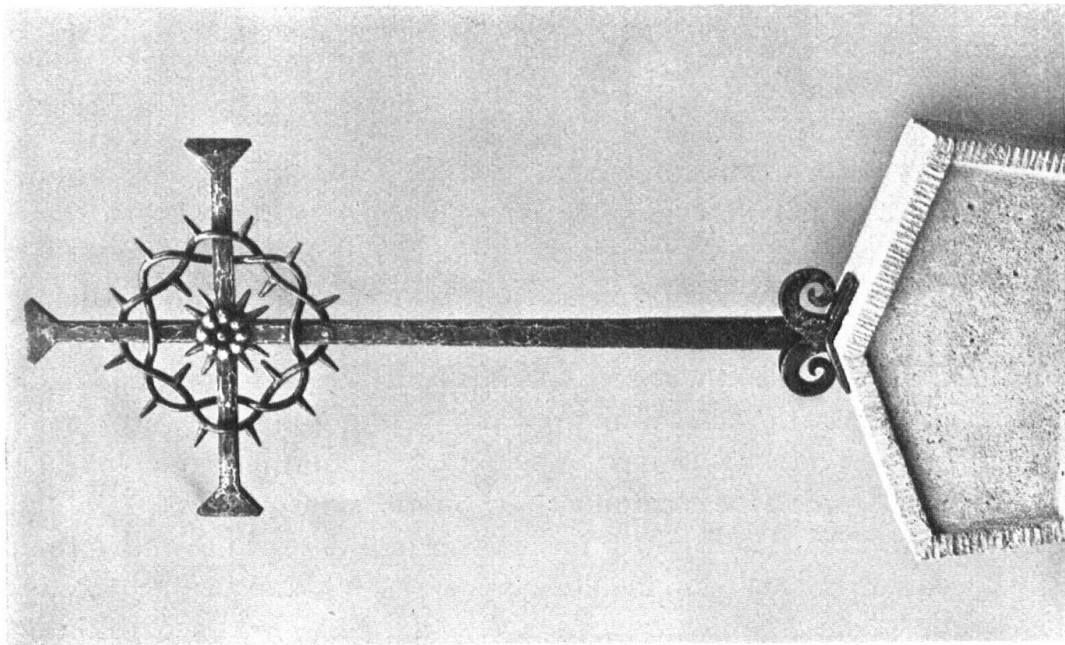


Abb. 7. Modernes Grabzeichen. Entwurf von W. Rauschkolb, Basel. Ausführung von Schlossermeister Vetter, Basel. Die Dornenkrone in hellerem und dunklerem Grün bemalt. — Fig. 7. Croix funéraire moderne, par W. Rauschkolb, Bâle, exécutée par Vetter, maître serrurier, à Bâle. La couronne d'épines est peinte en vert clair et vert foncé.

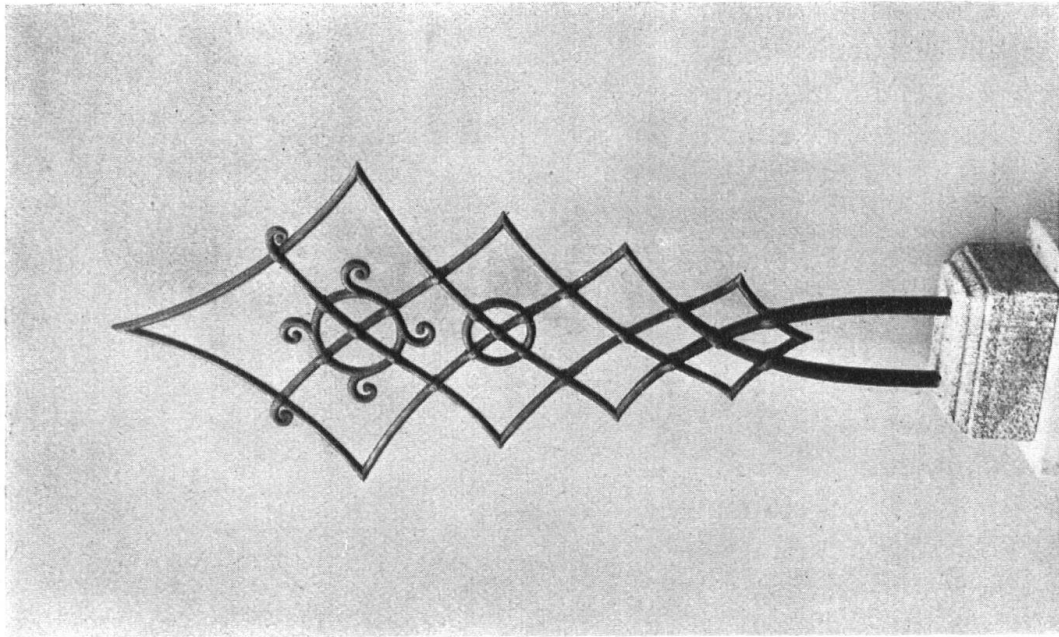


Abb. 8. Modernes Grabzeichen. Entwurf von A. Kellerhals-Brunner, Basel. Ausführung von Schlossermeister Wirz, Basel. — Fig. 8. Projet de décoration tombale en fer forgé, par A. Kellerhals-Brunner, Bâle, exécuté par Wirz, maître serrurier, à Bâle.

Heute ist der Gedanke des Heimatschutzes so sehr zum Gemeingut des Volkes geworden, dass wir kaum mehr befürchten müssen, dass die wenigen alten Kreuze, die uns erhalten geblieben sind, mit Schutt und Unrat von den Kirchhöfen weggefahren werden. In einigen Gemeinden hat man sie an den Kirchenmauern als Schmuck befestigt, und man tat wohl daran.

Aber damit haben wir unsere Pflicht gegenüber dem guten Alten noch nicht erfüllt. Wir sind uns selbst schuldig, dass wir die feinen Stimmungs- und Kunstwerte aus früherer Zeit wieder für uns erobern, nicht etwa durch Abschrift und Nachahmung, was den Namen einer Eroberung gewiss nicht verdienen darf. Vor allem müssen wir von den Alten lernen, was im Schmiedewerk stilvolle Arbeit bedeutet, und das ist nach all den Irrwegen, die wir in den letzten Jahrzehnten gegangen sind, gar nicht leicht.

Einer dieser Irrtümer waren die der Natur abgeschriebenen Formen, besonders bei der Gestaltung von Blumen. Ein Schmied soll kein Botaniker sein; die Blumen, welche zwischen Hammer und Amboss hervorblühen, folgen andern Gesetzen als die gewachsenen. Sie müssen Material zeigen, müssen das Werkzeug reden lassen, müssen die Lust der schaffenden Hand erkennen lassen. Naturalismus wirkt klein und matt; die Alten können uns zeigen, wie geschmiedete Blumen aussehen, die frisch und ungequält wirken.

Dann muss man sich davor hüten, die Sprache des Werkzeugs misszuverstehen. Die Kunstschlosser der jüngsten Zeit haben den dekorativen

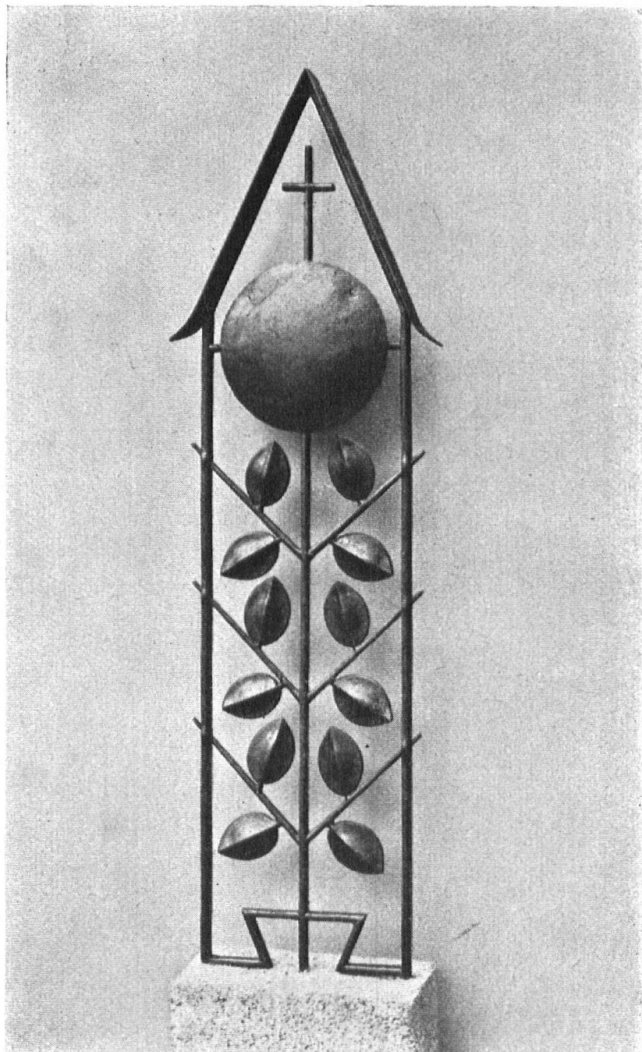


Abb. 9. Modernes Grabzeichen. Kupferbraun bemalt, an den Kanten mit Gold überschummert. Entwurf von Wilhelm Kienzle, Zürich. Ausführung von Schlossermeister Schweizer, Basel. — Fig. 9. Projet de décoration tombale en fer forgé. Peinture brun cuivre, et or sur les arêtes. Dessin de Wilhelm Kienzle, Zurich. Exécution par Schweizer, maître-serrurier, Bâle.

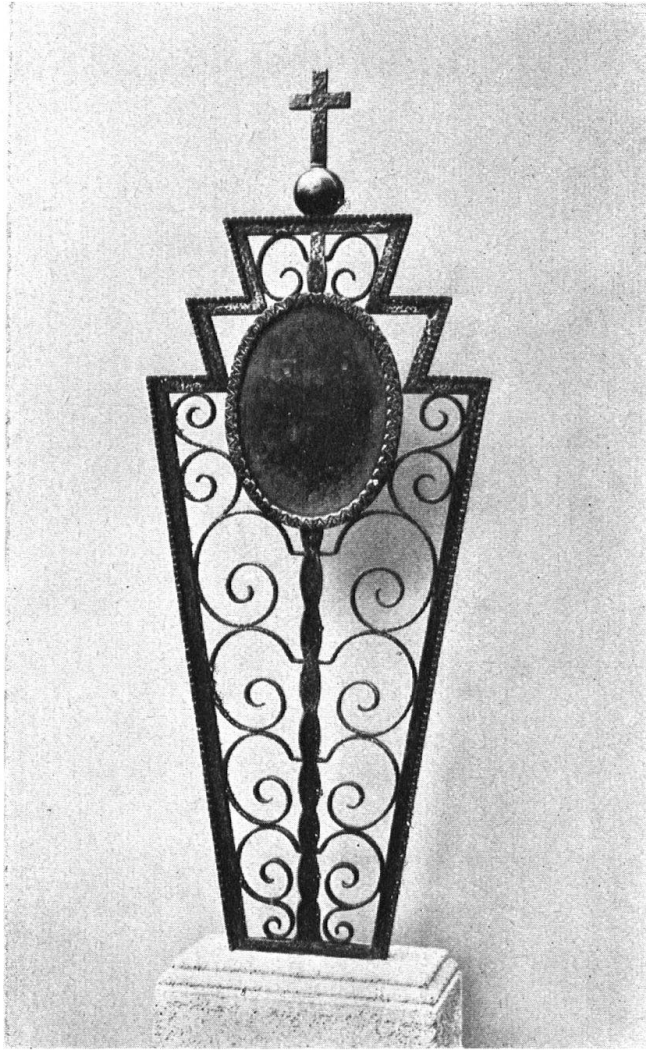


Abb. 10. Modernes Grabzeichen. Entwurf von E. Kreis, Architekt, Basel. Ausführung: Fachklasse für Metallarbeit der Gewerbeschule Basel.
Fig. 10. Projet de décoration tombale en fer forgé, par E. Kreis, architecte à Bâle. Exécuté par la classe spéciale de travaux en métal de l'Ecole des arts et métiers, Bâle.

leicht zu schwer und plump. Der feine Stimmungswert, der auf dem Friedhof zur Geltung kommen soll, hält aber das nicht aus; die alten Kreuze sind alle leicht und duftig.

Diese Erkenntnis ist namentlich für jene wichtig, die in den Fall kommen, für einen lieben Angehörigen ein Grabzeichen zu bestellen und sich nun überlegen, ob sie mit einem tüchtigen Schmiedemeister zusammen die alte Sitte der eisernen Kreuze wieder aufnehmen wollen. Da denkt sich mancher, dass ein solches sich neben den Steinklötzen zur Rechten und Linken leicht allzubescheiden ausnehmen könnte, und das würde man als geringe Pietät gegenüber dem Verstorbenen gelten lassen. Ein solcher Gedankengang weist aber gerade die unrichtigen Gefühle auf, die zusammen mit der Reglementiersucht der Obrigkeit die Stätten

Hammerschlag aufgebracht, der sich mit vereinzelt Einschlügen, wie sie für die Formung eines Stückes gar nicht nötig sind, auf der Oberfläche breit macht. Die Absicht ist löblich: man will die Technik der Hand gegenüber der Technik der Maschine herausheben. Seit man aber damit angefangen hat, Massenware, wie sie für die Warenhäuser erstellt wird, mit dekorativem Hammerschlag flüchtig zu übergehen, muss man begreifen lernen, dass die Spuren echter Handarbeit sich weniger klotzig und echter ausnehmen.

Ein dritter Irrtum, in den ein Kunstschlosser gerne verfällt, rührt davon her, dass die meisten von ihnen nur noch konstruktive Arbeiten auszuführen haben. Da heisst es aber vor allen Dingen solid und kräftig sein, und wenn es sich nun um so zarte Werke wie Grabkreuze handelt, so wird man

unserer Toten so schauerlich öde, so kalt und stimmungslos haben werden lassen. Man erstellt also die Grabdenkmäler auf den Effekt hin, auf den Eindruck, den sie bei Fremden erwecken sollen, und da müssen sie vor allem mindestens so viel Geld vorstellen, als sie gekostet haben. Und darum müssen sie auch so langweilig feierlich sein, in einem so fremden Material wie karrarischem Marmor oder Sienit, die sich nicht durch Patina und Verwitterung in unsere Natur fügen wollen. Und darum auch jene wenigen Formen nach Katalognummer so und so, wie wenn unsere Toten und die Erinnerung, in der wir sie halten, abgestempelte Grössen wären.

Von dieser Öde unserer Grabdenkmäler kommen wir nur weg durch einen Akt der Selbsterziehung. Das zarte, geschmiedete Kreuz fordert eine andere Weltanschauung; ohne selbständiges Denken in künstlerischen Dingen und einen gepflegten Sinn für Innerlichkeit lässt es sich nicht wieder einführen. Freilich, wer die nächste Strassenbahn nicht versäumen will und die unangenehmen Verhandlungen mit dem Grabsteinlieferanten in fünf Minuten erledigt haben muss, der darf sich nicht mit so schönen alten und neuen Dingen abgeben. Und er wird es auch nie verstehen, wenn man aus den Stätten hohler Feierlichkeit wieder Gärten tröstlicher Freude machen will. Denn darauf kommt es heraus, wenn wir wieder das leichtgerankte und farbenfrohe Metall an Stelle der ungefügten Steine setzen wollen.

Das Gewerbemuseum Basel hat im Herbst 1923 einen Wettbewerb ausgeschrieben, um Entwürfe für schmiedeiserne Grabzeichen zu erhalten, und nachdem einige Schlossermeister der Stadt und die Fachklasse für Metallarbeit der Allg. Gewerbeschule die Ausführung der preisgekrönten Arbeiten übernommen hatten, im Frühsommer 1924 eine Ausstellung veranstaltet, der die Abbildungen dieses Aufsatzes entnommen sind. Wie das bei einer derartigen Ausstellung immer sein soll, darf sie nicht als ein Ende, sondern nur als ein Anfang gewertet werden; sie soll erst zur Abklärung führen. Wie sehr das der Fall war, konnte man daran ersehen, dass einige Grabzeichen, die noch während der Dauer der Ausstellung in Arbeit genommen wurden, immer besser herauskamen und dem Gewerbe eher als Muster vorgelegt werden dürfen als die ersten noch etwas schweren Versuche.

Die Ausstellung wird noch in einigen Städten vorgezeigt werden; es sollte kein grösseres Gemeinwesen, das sich die künstlerische Pflege seiner Friedhöfe angelegen sein lässt, die Gelegenheit versäumen, hierin belehrend und anregend zu wirken. Umso mehr, als man dadurch einem Handwerk, das so stolze Überlieferungen aufweist, dazu verhelfen kann, die Übung künstlerischer Tätigkeit nicht zu verlieren.